Buches (1887) über die Cholera von 1885, das sich auf offizielle Enqueten stützen konnte. Der Atlas besteht aus 5 Karten über die Ausbreitung der Cholera in ganz Spanien, 4 Karten über Valencia, 4 über andere Provinzen und 4 über das Vorrücken der Cholera an gewissen Flüssen. Koch hatte soeben (1883) den Bazillus entdeckt; Hauser war aber ein dezidierter Anhänger der Pettenkoferschen Bodentheorie.

Der Atlas ist von großem Interesse für den Seuchenhistoriker, dürfte aber sogar noch dem Epidemiologen von heute manches bieten.

Erwin H. Ackerknecht

José Maria Lopez Pinero, *El Arte de navegar en la Espana del Renacimiento*.

Editorial Labor S. A., Barcelona 1986. 285 p., 439 Abb.

Der rühmlich bekannte Valencianer Medizinhistoriker legt hier einen beachtenswerten Beitrag zur Wissenschafts- und Technikgeschichte vor, angeregt durch die Ähnlichkeit der epochalen Wendung zur Weltraumfahrt im 20. und der Wendung zur Meerschiffahrt außerhalb des Mittelmeers im 15. Jahrhundert. Er beschäftigt sich besonders mit dieser Wendung im Spanien des 16. Jahrhunderts. Von den 8 Kapiteln des Buches sind die ersten 2 den Fortschritten in zwei Wissenschaften gewidmet: Astronomie (z. B. Abraham Zacutus 1490, Alfonso de Cordoba 1503) und Geographie (z. B. Pedro Martyr 1494, Juan de la Cosa 1500), welche die Vorbedingungen der nautischen Entwicklung waren. Im 3. Kapitel werden zwei der grundlegenden Techniken zur Ermittlung der Position eines Schiffes, fern aller Küsten, behandelt, die Bestimmung des Breitengrades mit dem schon bekannten (arabischen?) Kompaß und die Herstellung von Seekarten. Gleichzeitig werden Zentralstellen für die spanische Seefahrt in Sevilla geschaffen: die Zentralkontrolle 1503, der Rat für Indien 1524. Das 4. Kapitel referiert eine Reihe der grundlegenden Werke zur «Schiffahrtskunst» wie die von Fernandez de Enciso (1519), Rodrigo Zamorano (1581), Pedro de Medina (1545), usw., alle viel übersetzt und benützt. Astrolabium und Quadrant erleichtern die Seefahrt. Ersteres wird in einem 1587 in Mexiko (!) erschienenen Buch des Diego Garcia de Palacio besonders empfohlen. Das 5. Kapitel behandelt die Probleme, die durch die magnetische Abweichung (besonders bei Alonso de Santa Cruz 1508) und die Längengradmessung (erst 1635 geglückt) entstanden. Kapitel 6 beschäftigt sich mit der neuen Kartographie von Sevilla, so verschieden von der mittelalterlichen, in Majorka beheimateten. Kapitel 7 zeigt, wie sich das Leben auf dem Schiff (und die Hierarchie) und Bau sowie Struktur desselben wandelt. Die mittelmeerische Galeere wird durch die

Karavelle verdrängt. Kapitel 8 stellt fest, daß die antike Verachtung der Technik durch Achtung und Fortschrittsglauben ersetzt werden. Spanien fühlt sich als Weltmacht durch den Besitz der Schiffahrtskunst. Medizinische Aspekte wie Hernandez und Monardes werden nur erwähnt.

Dies ist durch die über 400 Abbildungen, die der Autor viele Jahre lange bei der Vorbereitung dazu zusammengetragen hat, nicht nur ein sehr substantielles und gekonntes, sondern auch ein sehr schönes Buchs.

Erwin H. Ackerknecht

Danielle Gourevitch, *Le triangle hippocratique dans le monde gréco-romain – le malade, sa maladie et son médecin*. Ecole française de Rome, 1984. 569 S. «Die Heilkunst umfaßt dreierlei: die Krankheit, den Kranken, den Arzt [...]. Der Kranke muß sich zusammen mit dem Arzt gegen die Krankheit wehren.» So hat Hippokrates (*Epidem.* 1, Kap. 11) das Dreieck umrissen, das Frau Gourevitch in ihrem nach Umfang und Inhalt imposanten Werk exploriert. Ihre Formulierung des Untertitels weist darauf hin, daß der Kranke den Eckpunkt darstellt, von dem sie ausgehen will, der Kranke, der *seine* Krankheit erlebt, der bei *seinem* Arzt Hilfe sucht und findet – oder auch nicht.

Der historische Raum, auf den sich Frau Gourevitch konzentriert, ist das Imperium Romanum im 1. und 2. Jahrhundert n. Chr. Ihrem Ziel entsprechend zieht sie aus dieser Epoche jede Art von Literatur heran, die ihr Thema beleuchtet: medizinische, biographische und philosophische Schriften, Briefe und Dichtung. Sie beschränkt sich auf die heidnischen Autoren: mit den christlichen beginnt ihrer Auffassung nach eine völlig neue Denkart. Jedoch greift sie gegebenenfalls bis zu den Hippokratikern zurück: «*Il est indispensable de fixer des limites dans le temps, et impossible de s'y tenir*» (S. 2).

Dem grundlegenden Konzept entsprechend, gliedert sich das Werk in zwei Teile: 1. Das Erlebnis der Krankheit, 2. Die Beziehung Patient – Arzt (und natürlich nicht umgekehrt, im Gegensatz zu der Usanz von uns Historikern ärztlicher Herkunft). Von den fünf Kapiteln des 1. Teils stellen vier *die verschiedenen Formen dar, in denen Krankheit erlebt wird*: (1.) Krankheitserlebnis als Grundlage und Rechtfertigung der eigenen Existenz im «Abenteuer» des Caelius Aurelianus Aristeides – und dessen Deutungen. Daß Frau Gourevitch die Interpretationen analysiert, welche die als Lobpreis des Helfers und Heilers Asklepios präsentierte Autopathographie jenes Intellektuellen aus dem 2. Jahrhundert im Lauf der Zeit erfuhr, könnte zunächst als bloßer gelehrter Exkurs erscheinen. Es liegt aber mehr darin: